

## Die Niederrheinische Straße

### Teil 2

Von *Ernst-Heinrich Meidt*, Kirchheim

#### Funktion der Niederrheinischen Straße als Querverbindung

Aber warum machte es gelegentlich Sinn, die Langen Hessen zu verlassen, um auf einem Verbindungsweg wie der Niederrheinischen Straße von ca. 60 km Länge zu den Kurzen Hessen zu wechseln und umgekehrt? Über die Ufer getretene Flüsse, zerstörte Brücken, nicht mehr vorhandene Furten oder sumpfiges Gelände stellten immer wieder plötzlich und unerwartet für Reiter und Fuhrwerke unüberwindliche Hindernisse dar. Erst im 18. und 19. Jahrhundert verliefen Abzweige der Fernstraßen auch durch die Täler, um die dort entstandenen Städte und größeren Orte an das alte Wegenetz anzubinden. Man muss auch bedenken, dass in den vielen kleineren Herrschaftsgebieten (Fürstentümer, Herzogtümer, Grafschaften usw.) unterschiedliche staatliche Gegebenheiten vorzufinden waren, die ständig wechselten, wie Wege- und Brückenzölle, Einfuhr-, Durchfuhr- und Ausfuhrsteuern, Geleitabgaben usw. Wer schnell und sicher aus dem Frankfurter Raum nach Leipzig gelangen wollte, benutzte die Langen oder die Kurzen Hessen. Die Niederrheinische Straße zwischen Kirchheim und Niederaula war eine Option nur für diejenigen, die - aus welchen Gründen auch immer - die eine Fernstraße verlassen wollten oder mussten, um auf kurzem Wege auf die andere Fernstraße hinüberzuwechseln. Und, wie oben dargestellt, gab es dafür immer wieder gute Gründe.

#### Die Bundesstraßen B 454 und B 62 als Nachfolger

Grundsätzlich ist es so, dass vorhandene alte Wegeverbindungen so lange weiter genutzt oder sogar noch besonders ausgebaut wurden, bis neue Sachzwänge oder Prioritäten eine Verlagerung des Verkehrs erfordern. Eine solche Notwendigkeit ergab sich in dem Augenblick, als Automobile die Fuhrwerke, also von Pferden gezogenen Karren, zu ersetzen begannen. Diese Entwicklung begann Ende des 19. und setzte sich Anfang des 20. Jahrhunderts fort, in unserem Raum erst Jahrzehnte später.



(12) Landstraßen und Messestraßen (rechts unten) in Hessen 16. bis 18. Jahrhundert.



Die Trassenführung der Niederrheinischen Straße in Ost-West-Richtung hatte ja in den Jahrhunderten ihres Bestehens ihre Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Aber den Anforderungen des Automobilverkehrs war sie nun nicht mehr gewachsen und musste an die neuen Erfordernisse angepasst werden. Dies bedeutete, dass die Linienführung hie und da verändert wurde und die mehr oder weniger befestigten Abschnitte der Chausseen nun gepflastert werden mussten. Hatten bisher Lesesteine von den umliegenden Äckern beim Straßenbau ihren Zweck erfüllt, musste nun ein Baustoff verwendet werden, der aufgrund seines druck- und verschleißfesten, schwer zu bearbeitenden, aber nicht zu spröden Charakters hauptsächlich für den Unterbau von Straßen, die Tragschicht, infrage kam, also z. B. Schotter und Splitt aus Basalt oder Granit, je nach den örtlichen Gegebenheiten. Der Blau- oder Hartbasalt, der in einer ganzen Reihe von Steinbrüchen fast ein Jahrhundert lang im Knüll gewonnen wurde, war zudem hart, wetterbeständig und relativ gut zu spalten, ergab also auch hervorragende Pflastersteine für die Deckschicht. Die älteren Leserinnen und Leser werden sich noch an die gepflasterten Bundesstraßen ihrer Jugend in den 1940er und 1950er Jahren erinnern. Doch obwohl der Unterbau und die Deckschicht der Bundesstraße nun aus langlebigem Material hergestellt waren, hielten sie den Anforderungen des wachsenden Verkehrs, insbesondere des Lastwagenverkehrs, auf Dauer nicht stand. Zunächst nur schadhafte Stellen, bald die gesamte Pflasterung wurde „überteert“, genauer gesagt asphaltiert, also mit einer neuen Deckschicht aus dem Bindemittel Bitumen und unterschiedlichen Gesteinskörnungen versehen. Wikipedia gibt über die Niederrheinische Straße nicht Auskunft. Will man etwas über die Geschichte der Niederrheinischen Straße und ihrer Nachfolger, die

Bundesstraßen B 454 und B 62, erfahren, ist man bei der Hessischen Straßenbauverwaltung, neomodisch HessenMobil genannt, an der falschen Adresse. Hier deren Auskunft:

„(...) Aufgrund ihres Verlaufs durch drei Landkreise obliegt die Zuständigkeit für diese Bundesstraße (angefragt war die B 454 und ihre Vorläufer) verschiedenen Stellen. Stellvertretend für alle darf ich Ihnen aus der Region Osthessen wie folgt antworten:

Leider ist Hessen Mobil als Straßenbaubehörde nicht der passende Ansprechpartner für die angefragten Informationen. In der Zuständigkeit für Verkehrsflächen liegt der Fokus der Straßen- und Verkehrsverwaltung einzig auf technischen Aspekten. Dabei erstrecken sich Planung und Bau neuer bzw. der Ausbau vorhandener Straßen jeweils temporär und projektbezogen auf einzelne Streckenabschnitte. Eine gesamtheitliche Betrachtung einzelner Straßenzüge entsprechend Ihrer Fragestellungen erfolgt nicht. Über die rechtlichen Vorgaben für die Aufbewahrung von Unterlagen hinaus erfolgt keine Archivierung von Daten. Möglicherweise haben Ihre Nachforschungen bei Gemeinden an der B 454 mehr Aussicht auf Erfolg, da Bedeutung und Veränderungen einer Straße oftmals mit der Entwicklung von Ortslagen verknüpft ist. (...)“<sup>4</sup>

### Fazit

Die Niederrheinische Straße war in früheren Jahrhunderten eine zweckmäßige Fortsetzung der Brabanter Straße ab Marburg/Lahn in direkter West-Ost-Richtung. Sie verband die aus der Region Niederrhein kommende Brabanter Straße mit den Fernstraßen durch die Langen und die Kurzen Hessen. Ihren Hauptzweck erfüllte sie jedoch als Verbindungsstraße zwischen der westlichen Straße „durch die Langen Hessen“ und der östlichen Straße „durch die Kurzen Hessen“, beides Fernverkehrsstraßen, die die Messestädte

Frankfurt/Main und Leipzig miteinander verbanden. Die Straßennamen „Niederrheinische Straße“ in Oberaula, Neukirchen (Knüll), Schwalmstadt-Wiera, Stadtallendorf und Kirchhain halten die Erinnerung an diese mehrere Jahrhunderte alte Fernstraße wach. Mit Fug und Recht hätte man auch die Ziegenhainer Straße in Niederaula und die Hauptstraße in Kirchheim so nennen können.

### Zitate

1 Goletz S. 621

2 Verhandlungen des Kurhessischen Landtags Nr. 64, 7. Oktober 1937, S. 19

3 Verhandlungen des Kurhessischen Landtags Nr. 63, 5. Oktober 1937, S. 57

4 E-Mail von HessenMobil, Büro des Regionalen Bevollmächtigten Osthessen, Fulda, vom 23.11.2020 an den Verfasser

### Quellen

Wikipedia, die einschlägigen Artikel. Ein Artikel „Niederrheinische Straße“ existiert in Wikipedia bislang nicht.

Verhandlungen des am 22. November 1836 eröffneten Kurhessischen Landtages. 3. Band, enthaltend die Verhandlungen Nr. 63 bis 97. Kassel 1837

Armin Weber, Landstraßen und Chausseebau vom 16. bis 19. Jahrhundert. LAGIS. Erläuterungen zu den Sonderkarten 29a (Landstraßen 16.-18. Jh. u. Sonderkarte Messestraßen des 16. Jhs.) und 29b (Chausseebau etwa 1750-1834 u. Sonderkarte Zollverein I 1819/34)

Siegfried Wollheim: Staatsstraßen und Verkehrspolitik in Kurhessen von 1815 bis 1840. Marburg 1931 (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau in Verbindung mit Marburger Fachgenossen, herausgegeben von Edmund E. Stengel Nr. 14)

Marie G. Goletz, Chronik Oberaula, 2 Bände, Schwalmstadt 1995

Alfred Gissel und andere, Der Basaltsteinbruch im Nöll bei Oberaula. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hsgg. vom Knüllgebirgsverein Oberaula, Nachdruck 2019

### Bildnachweis

(1) Hans Merle, Schrecksbach, Geschichtsverein Schwalm (2), (3) Wikipedia (4), (6) LAGIS (5) Gemeindeverwaltung Oberaula (7), (8), (9), (10), Meidt (11) Wikipedia (12) LAGIS

# Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir

Der Direktor des Hersfelder Gymnasiums, Dr. Konrad Duden, sorgt sich um die berufliche Zukunft der Jugend

Von *Erwin Willing*, Augsburg

Das Leben der Menschen in meinem Heimatdorf Meckbach war hart. Sie schufteten von früh bis spät und konnten dennoch ihre bescheidenen Lebensverhältnisse nicht merklich verbessern. Wie oft habe ich als Kind und Jugendlicher von Erwachsenen gehört, dass sie die Plackerei nur auf sich nähmen, damit es den Kindern später einmal besser gehen sollte als ihnen? Dennoch waren Schülereltern selten bereit, der eindringlichen Empfehlung des Lehrers nachzukommen, ihr begabtes Kind nach Abschluss des vierten Schuljahrs aufs Gymnasium oder Lyceum nach Hersfeld wechseln zu lassen. Ich war 1946 der erste Gymnasiast unseres Dorfes seit undenklichen Zeiten. Ganz anders sah es in unserer Kreisstadt Hersfeld aus. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es in bürgerlichen Familien üblich, ihre Söhne zum Gymnasium anzumelden, auch wenn der

Lehrer wegen unzureichender Begabung ihres Kindes davon abgeraten hatte. Um eine weiterführende Schulbildung ihrer Töchter machten sich die Eltern weniger Sorgen. Mädchen heirateten alsbald und waren ihrer Natur gemäß dazu bestimmt, einen Haushalt zu führen und für den Ehemann und die Kinder zu sorgen. Dafür reichte der Besuch einer Haushaltungsschule.

Nicht standesgemäß war es in den Augen der Eltern, ihre Söhne ein Handwerk erlernen zu lassen. Der starke Drang zu den studierten Berufen und dem Kaufmannsstand entzog auch damals schon dem Handwerk immer mehr ausbildungsfähigen Nachwuchs. Lehrlinge kamen fast nur noch aus den ärmeren Familien mit geringer Schulbildung. Den Zeitgeist der geringen Wertschätzung des Handwerksberufs spiegeln die folgenden Verse treffend wider:

„Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben, denn dazu ist er viel zu gut.

Er kann so wunderniedlich schreiben, ist ein so junges, feines Blut.

Nur ja kein Handwerk! – Gott bewahre, das gilt ja heute nicht für fein!

Und wenn ich mir´s vom Munde spare, es muss schon etwas „Besseres“ sein! ...

Das ist der wunde Punkt der Zeiten. Ein jeder will aufs hohe Pferd.

Ein jeder will sich nobel kleiden, doch niemand seinen Schneider ehrt.

Der Hände Arbeit geht zu Schanden. Der Arbeitsbluse schämt man sich.

Das rächt sich noch in deutschen Landen. Das rächt sich einmal bitterlich!<sup>41</sup>

Der oft maßlose Ehrgeiz der Eltern, ihren Söhnen mit allen Mitteln eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen, bereitet dem Direktor des Königlichen Gymnasiums zu Hersfeld, Dr. Konrad Duden, große Sorgen. Seit 1876 leitet er diese ehr-





Diese Schülerarbeiten aus der Galerie „100 malt Duden“ entstanden in einem Kunstprojekt der Konrad-Duden-Schule unter Leitung der Kunsterzieherin Susanne Hofmann.

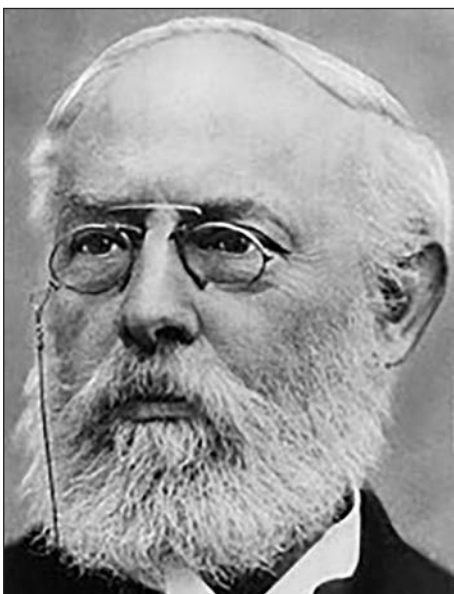
würdige, 1570 gegründete höhere Bildungsanstalt. Vorher wirkte er sieben Jahre lang als Direktor am Fürstlichen Gymnasium zu Schleiz (Thüringen). Dort hatte er begonnen, an seinem später veröffentlichten „Wörterbuch der deutschen Sprache“, kurz „Duden“ genannt, zu arbeiten. Die berufliche Zukunft seiner Schüler liegt dem leidenschaftlichen Pädagogen am Herzen. Da man in aller Regel mit Latein, Griechisch, Hebräisch und musischen Fächern, wie sie am Gymnasium hauptsächlich gelehrt werden, im praktischen Leben keinen Blumentopf gewinnen kann, wird unter Dudens Federführung Ostern 1881 die „Städtische Höhere Bürgerschule“ als Realgymnasium mit dem Königlichen Gymnasium zusammengeführt. Dieser Zweig schließt mit der Tertiareife (9. Klasse) und der so genannten „Einjährigen-Prüfung“<sup>2</sup> ab. Duden fordert die Schülereltern immer wieder auf, ihre Söhne nicht zu Opfern ihres Ehrgeizes zu machen. Zu viele Kinder sollten nach dem Willen ihrer Eltern später einmal studieren, ohne die dafür erforderliche Begabung zu besitzen. Bereits bei seiner Antrittsrede 1876 hatte er eindringlich davor gewarnt, das Abitur als den alleinseligmachenden Schulabschluss zu betrachten. Der Andrang zu den Berufen, die ein akademisches Studium voraussetzen, sei so groß, dass lediglich Absolventen mit überdurchschnittlichen Studienabschlüssen mit einer ent-

sprechenden Anstellung rechnen könnten. Auch seien die Gehälter in diesen Berufen meist kaum auskömmlich. Schüler, die kein Universitätsstudium anstreben oder deren Eltern ein Studium nicht finanzieren könnten, sollten sinnvollerweise das

Realgymnasium besuchen. Es gab den schönen Spruch: „Nicht jeder Hahn kann auf dem Kirchturm stehen, viele Hähne müssen von der Miste krähen!“ Neben seinem leidenschaftlichen Engagement als Pädagoge und Schöpfer einer



So sah mancher Bauernhof im Kreis Hersfeld noch nach dem Zweiten Weltkrieg aus.



Dr. Konrad Duden (1829-1911).



Die Quinta a rg im September 1948 („a“ bedeutet, dass es Parallelklassen gab; „rg“ bedeutet Realgymnasium) Der zweite von links in der ersten Reihe sitzend ist der Verfasser.



einheitlichen deutschen Rechtschreibung hat Dr. Konrad Duden die biedere und selbstzufriedene Hersfelder Gesellschaft durch seine vielfältigen Initiativen kultureller Art und in der Erwachsenenbildung gründlich aufgemischt. Duden war über 76 Jahre alt, als er sich 1905 nach 29-jähriger Tätigkeit als Leiter des hiesigen Gymnasiums von seiner Stadt und seinen Schülern verabschiedete und in

den Ruhestand nach Sonnenberg bei Wiesbaden zurückzog. Kurz vorher hatte er bei der Planung des Erweiterungsbau des Gymnasiums seine reichhaltigen Erfahrungen einbringen können. Das beeindruckende Gebäude, so wie es heute noch den Neumarkt überragt, wurde am 1. Juli 1909 eingeweiht. Duden starb 1911 und wurde auf eigenen Wunsch im Familiengrab in Hersfeld beigesetzt.

## Anmerkungen

<sup>1</sup>Hersfelder Zeitung vom 22. Februar 1902:  
<sup>2</sup>Wer diesen Schulabschluss nachweisen konnte, brauchte nur ein Jahr lang Militärdienst zu leisten.

Der etwas veränderte Text entstammt dem Buch von Erwin Willing mit dem Titel "Es war nicht immer gut in der guten alten Zeit" (ISBN 978-3-7531-0274-0)

# Seit 500 Jahren Sonnenstunden

## Kleine Uhr an der Südwand der Kirche feiert Geburtstag

Von **Michael Adam**, Bad Hersfeld

Panta rei – alles fließt. Selbst die Zeit. Auch unsere Lebenszeit. Sie rieselt wie die Körnchen der Sanduhr ab – mit uns in ihrer Mitte. Zeit, diese unfassbare Größe, diese unbegreifliche Dimension. Nun neigt der Mensch dazu, Regeln zu setzen, Maße anzulegen. Und folgerichtig hat er schon von Alters her versucht, Zeit zu verstehen und zu bändigen, für sich selber etwas begreifbarer zu machen. Viele Belege aus der Menschengeschichte zeigen uns die Bemühungen, Zeit und Zeiten zu erfassen: Steinkreise, Scheiben, Schatten, Wasser halfen schon im Altertum, Zeit zu messen und einzuteilen. Heute wird unsere Zeit bestimmt von der Atomuhr. In den 12.000 Jahren zwischen Jungsteinzeit und jetzt gab es eine rasante Entwicklung, deren Ergebnisse wir am Arm tragen, im Handy nutzen, an der Wand hängen oder stehen haben. Immer im Blick, denn: Alles fließt.

In diesem Sommer jährt es sich zum 500. Male, dass die Zeitmessung in Hersfeld sichtbar einzog. Leider fehlt das Original-Manuskript, doch ist an vielen Stellen überliefert, dass im Jahre 1520 eine Uhr in Hersfeld den Bürgern zeigte, „was die Stunde geschlagen hat“: Am vorletzten Strebepfeiler der südlichen Wand der Stadtkirche wurde eine kleine quadratische Sonnenuhr eingearbeitet, die seitdem die Stunden zeigt – vorausgesetzt, das Wetter spielt mit und sorgt für einen Schattenwurf.

Sie ist sehr unscheinbar. Beinahe verschüchtert blickt sie auf die Gläubigen herab – und heutzutage wissen nur wenige Bürger in der Stadt, dass es sie gibt, die kleine Sonnenuhr, an deren 500. Geburtstag heute erinnert werden soll.

Ein Stein mit Ziffern und einem metallenen Stab im Zentrum – mehr brauchte es seinerzeit nicht, um eine Uhr zu erschaffen. In jenen Zeiten war es nicht lebensnotwendig, Sekunden oder Minuten zu messen. Stunden reichten – und auch die waren vielen Bürgern gleichgültig, denn sie richteten sich nach dem, was sie kannten: Beim ersten Hahnenschrei war die Nacht vorbei, wenn die Sonne ihren Höchststand erreicht hatte, war Mittag und abends wurde mit den Hühnern schlafen gegangen.

Die kleine Uhr war Luxus. Mit ihr wurde angegeben: Ja, auch wir in Hersfeld haben eine Uhr. Da störte es überhaupt nicht, dass sie – übrigens bis heute – ungläublich falsch ging. Lediglich zur Tag-und-Nacht-Gleiche, zwei Tage, an denen der lichte Tag und die dunkle Nacht etwa gleichlang sind, geht unsere kleine Sonnenuhr genau. Also am 19., 20. oder 21. März, dem Früh-

lingsäquinoktium, und am 22., 23. oder 24. September dem Herbstäquinoktium. Die übrigen Zeiten sind eher Näherungswerte. Mal ganz abgesehen von der modernen jährlichen Zeitumstellung.

Die Ziffern der Uhr sind demgegenüber sehr interessant. Die Zahlen zeigen von 6:00 bis 12:00 Uhr und zurück zu 6:00 Uhr. Erstaunlicher Weise sieht man arabische Ziffern. Ungewöhnlich, denn zur Haupt-Bauzeit unserer Stadtkirche, Mitte bis Ende des 14. Jahrhunderts, herrschten römische Zahlen vor. Zwar waren die aus Indien stammenden „neuen“ Ziffern schon länger bekannt und mit den Arabern auch nach Europa gelangt, doch brauchte es einige Jahrhunderte, bis ihre Vorteile erkannt und sie vermehrt eingesetzt wurden. Vermutlich schrieb sie ein Kundiger – mag sein, der Stadtschreiber – für den Steinmetz auf, der sie dann in den Stein schlagen und ihn so zur Sonnenuhr veredeln sollte. Er wird vermutlich des Lesens und Schreibens unkundig gewesen sein, wie die seltsame 6, die als S erkennbare 5 und die unbeholfenen Ausfertigungen der 2 als Z nahelegen.

Ob die Sonnenuhr schon beim Bau eingepflanzt war oder ob sie später dort eingesetzt wurde, wird wohl ihr gut gehütetes Geheimnis bleiben. Fakt ist jedoch, dass sie mehrfach restauriert wurde. Der Gnomon, griechisch für „Schattenzeiger“, wurde sicherlich mehrfach ersetzt, zuletzt in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Sein Schatten ist es, der die Stunden anzeigt. Gnomon, Schattenzeiger, kann übrigens Jeder sein. Stellen Sie sich einmal an einem breiten Strand in die Sonne und lassen zu jeder Stunde auf Ihrem Schattenwurf eine Markierung anbringen. Dann hatten sie nicht nur einen herrlichen „One-night-stand“, sondern am Ende des Tags auch eine einzigartige Sonnenuhr.

Zurück zur kleinen Sonnenuhr an der Stadtkirche: An ihren Zahlen wurde nachgearbeitet. Die ursprüngliche arabische 7 besaß keinen Querstrich. Unsere Sonnenuhr-7 besitzt ihn aber. Es spricht Viel dafür, dass dieser Querstrich erst sehr spät hinzukam; seit 1953 ist dies nämlich in den Vorgaben der „lateinischen Ausgangsschrift“ so festgelegt.

Wie auch immer: Selbst mit quergestrichener 7 ist unsere kleine Sonnenuhr nicht nur die älteste Uhr in Hersfeld, sondern sicherlich eine der ältesten Sonnenuhren mit arabischen Ziffern schlechthin. In den vergangenen 500 Jahren hat uns die Sonnenuhr viele schöne Stunden angezeigt. Leider nicht nur schöne, denn es gab auch schwierige und dunkle Zeiten. Doch ob hell oder düster, durch alle Zei-



Sonnenuhr auf der Südseite der Stadtkirche.

ten dieses halben Jahrtausends hat unsere kleine Sonnenuhr die Herschfeller begleitet. Sogar die Dahergeloffenen. Und so hoffen wir denn, dass sie uns noch viele gute und schöne und sonnige Zeiten gewährt. Und weil die Herschfeller so freundliche Leute sind – jedenfalls die meisten – gönnen sie den Uswärtigen auch ein paar davon!



Sonnenuhr auf dem Strebepfeiler rechts neben dem Renaissance-Portal.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur  
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.  
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim  
Verlag:  
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG